

[Coronavirus](#) [Politik](#) [Wirtschaft](#) [Meinung](#) [Panorama](#) [Sport](#) [München](#) [Bayern](#) [Kultur](#) [Gesellschaft](#) [Wissen](#) [Reise](#) [Auto](#) [mehr...](#)

Pr

Süddeutsche Zeitung

SZ.de Zeitung Magazin

[Abo](#)

ANZEIGE

[Home](#) > [Karriere](#) > [Job und Beruf](#) > [Richtige Firma, falsche Rolle](#)**9. November 2020, 17:44 Uhr Unglücklich im Job**

Richtige Firma, falsche Rolle



Höher, schneller, weiter: Während manche darauf hinarbeiten, befördert zu werden, klingt das für andere eher abschreckend. (Foto: Razvan Chisu/Unsplash)

Johannes H. ist einer für die zweite Reihe, so sieht er sich selbst. Plötzlich muss er im Job mehr Verantwortung übernehmen. Was passieren kann, wenn man aufsteigt, ohne das zu wollen.

Von Julian Erbersdobler



Coronavirus Politik Wirtschaft Meinung Panorama Sport München Bayern Kultur Gesellschaft Wissen Reise Auto mehr...

Facebook

Twitter

WhatsApp

E-Mail

Flipboard

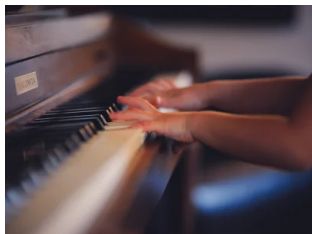
Pocket



Pr

Irgendwann ging nichts mehr. Da entwickelte Johannes H. sogar Wunschfantasien, in einen Unfall zu geraten. Dann hätte er endlich eine Rechtfertigung gehabt, warum es im Job nicht läuft. Warum ihm alles zu viel ist.

H. arbeitet seit Ende 2013 in einem Ingenieurbüro als Kanalsanierungsberater. Als er dort anfang, war noch alles in Ordnung. Er arbeitete eng mit zwei Vorgesetzten zusammen, mit denen er Rücksprache halten konnte, wenn es Fragen gab. Sicherheit, die ihm guttat. Doch dann veränderte sich die Firmenstruktur - und damit auch seine Rolle.



Karrieren

"Manche sind Verkäufer, andere Lehrer - sie wissen es nur noch nicht"

Warum erkennen Menschen ihre größten Talente nicht? Und was taugen Tests? Psychologin Madeleine Leitner über die Suche nach den eigenen Stärken.

Interview von Julian Erbersdobler

"Eigentlich war angedacht, dass ein junger Kollege mehr oder weniger zu meinem Vorgesetzten aufgebaut werden sollte", sagt H. heute. "Der hat dann aber das Büro verlassen." Und so stand Johannes H. plötzlich in der ersten Reihe, obwohl er das nie wollte. Jetzt war er es, der dem Bürgermeister einer Gemeinde erklären musste, warum die Kosten der Kanalsanierung um 50 Prozent gestiegen waren.

Endlich mehr Verantwortung? Für Johannes H. klang das eher nach einem Albtraum

"Ich bin jedes Mal aus der Sitzung rausgekommen mit dem Gefühl, dass ich es richtig erklärt habe und dass der Bürgermeister und der Amstleiter das auch verstanden haben." Haben sie nicht. Zumindest erfährt H. später über ein Projekt, dass einige Rechnungen nicht bezahlt werden. Dass es viel Unmut gibt.

Der führt so weit, dass Johannes H. an einem Freitagnachmittag zum Gespräch mit seinem Vorgesetzten muss. Wieso habe er die Lage nicht im Griff? Und wie könne es sein, dass er von den negativen Schwingungen nichts mitbekomme? H. wird mit einer Abmahnung gedroht.



2

[Coronavirus](#) [Politik](#) [Wirtschaft](#) [Meinung](#) [Panorama](#) [Sport](#) [München](#) [Bayern](#) [Kultur](#) [Gesellschaft](#) [Wissen](#) [Reise](#) [Auto](#) [mehr...](#)

Pro

Weil er die unbedingt verhindern will, setzt er sich drei Tage später in der Früh vor seinen Computer und schreibt eine Mail an seinen Chef. Er will endlich mit offenen Karten spielen. "Unser Gespräch vom Freitag ist mir wiederholt durch den Kopf gegangen. Dabei bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass ich überschätzt werde."

Vor allem fehlen ihm, schreibt H. weiter, Fähigkeiten in den Bereichen Kommunikation und Organisation. "In den Vorstellungsgesprächen (bei Ihnen und anderen) habe ich gesagt, dass ich meine Rolle als zweiter Mann sehe. Das ist nach wie vor so." Um 8.39 Uhr schickt er die Zeilen ab. Es ist das Ende einer Phase, die ihm sehr zu schaffen machte - auch psychisch: "Ich konnte schlecht schlafen und habe mit niemandem darüber gesprochen, nicht mal mit meiner Frau."

Was können Beschäftigte tun, wenn sie merken, dass sie sich in einer neuen Rolle nicht wohlfühlen? Die Hamburger Karriereberaterin Ragnhild Struss sagt: "Ich finde das Wort überschätzen schwierig, weil das ja impliziert, dass man nicht genügt, beziehungsweise, dass man fehlerhaft ist." Es gehe aber gar nicht um gut oder schlecht, sondern um einen Job, der nicht zu einem passt.

SZPlus Psychologie

Fieslinge an der Spitze

Eine unverträgliche Persönlichkeit gilt oft als Karrierebeschleuniger. Psychologen sagen nun aber: Ein garstiger Charakter bietet zwar Vorteile, doch diese werden durch andere Eigenheiten wieder aufgehoben.

Von Sebastian Herrmann

"Wir sind dann zufrieden, wenn wir in Kongruenz zu unserer Persönlichkeit arbeiten." Manche Menschen arbeiten am besten, wenn sie in der zweiten Reihe stehen, andere fühlen sich dagegen an vorderster Front wohl. Wichtig sei, sagt Struss, sich in einem ersten Schritt bewusst zu werden, wie man seine Rolle selbst einschätzt - gerade bei beruflichen Veränderungen.



"Nur weil ich die Angst vor einer neuen Aufgabe habe, muss das nicht heißen, dass der Job nicht zu mir passt. Es kann ja auch sein, dass ich einfach ein selbstkritischer und unsicherer Mensch bin." Dann habe die Angst vielleicht gar nichts mit den eigenen Fähigkeiten zu tun, sondern sei vielmehr "ein eingebauter Mechanismus meiner Persönlichkeit", der vor einem nächsten Schritt warnt.

Wer ehrlich zu sich und den Kollegen ist, gewinnt

Deshalb sollte man laut Struss vor wegweisenden Entscheidungen in sich gehen: Was genau bereitet mir Sorgen? Welche Fähigkeiten bräuchte ich für die neue Stelle? Kann ich die Dinge, die ich noch nicht kann, lernen? Was müsste sich grundsätzlich ändern, damit ich mich wohlfühle? "Aber natürlich kann man auch immer zu dem Schluss kommen, dass man den Job nicht annehmen möchte." Auch bei einer Beförderung.

Aber wie erklärt man das den Kollegen oder Vorgesetzten? "Ich denke, dass es auf jeden Fall wichtig ist, Dank und Freude auszudrücken, dass einem so etwas zugetraut wird. Und dann einfach ganz ehrlich äußern, dass man sich im Moment, auf welcher Ebene auch immer, nicht bereit für die neue Aufgabe fühlt."

Wer sich beispielsweise gegen eine Beförderung entscheide, zeige, dass er sich Gedanken über die eigene Rolle im Unternehmen mache. "Langfristig kommt das ja der Firma selbst zugute, wenn Mitarbeiter wissen, in welcher Position sie sich am besten einbringen können."

So war das auch bei Johannes H. Auf seine Mail folgte ein zweites Gespräch mit seinem Vorgesetzten. Mittlerweile sitzt er im selben Büro wie sein Chef. Dann können sich die beiden schneller absprechen, wenn er Unterstützung braucht. Und in die Gemeinderatssitzungen muss er auch nicht mehr, um schlechte Nachrichten zu überbringen.

© SZ.de/ihe [Feedback](#)



Facebook



Twitter



WhatsApp



E-Mail



Flipboard



Pocket